schliesst sich die Beschreibung der drei empirisch gleich zusammengesetzten Säuren, der Oxybuttersäure, Acetonsäure und Butylactinsäure an und den Schluss bildet die Aufführung der Eigenschaften der Leucinsäure. Von den Amidn der Radicale $C^mH^{2m-2}\Theta$ werden endlich die wichtigsten Körper, die Aminosäuren (Glycine), nämlich das Glycocoll, Alanin und Leucin, abgehandelt, mit deren Besprechung diese dritte Lieferung zu Ende ist.

Dr. Otto Geiseler.

Die Dispensirfreiheit oder das Recht und die Verpflichtung der homöopathischen Aerzte, wie auch aller Aerzte, die von ihnen verordneten Arzneimittel selbst auszuthemen. Eine Denkschrift, den hohen Ministerien Deutschlands überreicht vom Prof. Dr. J. Hoppe. Leipzig 1861.

Im Vorworte sagt der Verfasser, dass es die Pflicht des Mannes sei, für erkannte Wahrheiten aufzutreten. Er habe das nun in seiner Schrift in Bezug auf alles das Gute gethan, was die homöopathische Schule in so reichem Maasse besitze. Die Frage der Dispensirfreiheit sei, wie Alles, was Homöopathie betreffe, sehr schwer begriffen worden. Er habe diese Frage durch zum Theil neue triftige Gründe zum Vortheile der Homöopathen entscheiden müssen. Dieselben wichtigen Gründe seien Veranlassung, auch für alle Aerzte die Dispensirfreiheit zu verlangen. Nicht minder sei es die Pflicht des Mannes, sich selbstständig zu erhalten und nach Kräften weiter zu streben. Auch dieser Pflicht habe er genügt, wie der Inhalt seines Werkes reichlich zeige. Nochmals versichert er nur der Wahrheit zu dienen.

Die Einleitung bespricht 1) das Erwachen der Idee bei den Aerzten, für jeden Krankheitsfall das heilende Mittel finden zu wollen, und

2) die Hahnemann'sche Entdeckung, dass die kleinen Arzneigaben helfen.

Was Paracelsus vergeblich gesucht, den Stein der Weisen, habe Hahnemann mit den klaren Worten: „Es muss für jeden einzelnen Krankheitsfall das specifische, und zwar das individuell specifische Mittel gesucht und entdeckt werden, und in jedem Krankheitsfalle ist das Curverfahren ein Entdeckungsverfahren! er Hahnemann schuf eine ganz neue Heilkunde. Seine ganze Lehre habe er in einem sehr logischen Gewande dargelegt, und zu dem Entdeckungsversuche habe er ein vielfach schon geahntes Schema (*Similia Similibus*) zu einer grossen Gültigkeit und Verbreitung gebracht. Aber Hahnemann habe die von ihm geschaffene Entdeckungsmedicin nicht so thatsächlich begründet und dargelegt, als es die ärztliche Welt, seitdem sie Anatomie und pathologische Anatomie gründlicher kennen gelernt, wünschte (und allerdings zu fordern berechtigt sei, aber bis jetzt nicht zu thun vermocht habe). Die Aerzte hätten Hahnemann mit Vorwürfen überhäuft, weil sie die streng logischen Folgerungen desselben nicht beachtet und dieselben zu würdigen nicht fähig gewesen (!). Die praktischen Aerzte hätten von Logik stets am wenigsten verstanden, und die nur erst nach Thatfachen ringende Medicin wolle das Geschäft der Logik gern von sich weisen. Genug, Hahnemann habe eine ganz neue Heilkunde geschaffen. Aber nur Eine Frage sei hier zu erörtern, nämlich die: ob es für jeden einzelnen Krankheitsfall ein

individuell specifisches oder doch ein specifisches Mittel, ein ausschliesslich oder doch in besonderem Grade heilendes, ein rechtes, ein dem Kranken von allen andern Mitteln allein zu seiner Genesung nothwendiges Mittel gäbe?

Diese Frage könne die Verwaltungsbehörde nicht schlichten; kein Herrscher der Erde habe das Recht, befehlend über diese Frage zu entscheiden. Keine wissenschaftliche Deputation könne der Behörde zur Seite stehen. Nur allein eine nach einer Methode gewonnene, sehr reiche ärztliche Erfahrung sei hier stimmberechtigt. Die Acten dieser Erfahrung seien die Kranken- und Heilungsgeschichten. (Doch nur wenn sie wahr sind!)

Die Homöopathen hätten mit unaussprechlich grosser Opferwilligkeit ihr Leben an die Lösung dieser Fragen zu setzen versucht. Aber man könne leider noch nicht sagen, dass die Homöopathen jene Frage als allgemein wahr hätten bejahen können.

Mehrere ungünstige Umstände beeinträchtigen die angestrebte Lösung dieser Frage, denn 1) fände sich ein Hinderniss darin, dass die Homöopathen von der Wahrheit jener Idee zu sehr durchdrungen seien, um die Frage nach derselben skeptisch noch zu belenchten und die etwaige bejahende Antwort auf dieselbe so zu geben, dass sie in dem Tempel der Wissenschaft als eine entschiedene niedergelegt werden könne; 2) sei es ein ungünstiger Umstand, dass die Homöopathen nur zu Ungläubigen und zu Menschen redeten, die von ihrem Denken und Handeln gar nichts wüssten und nichts wissen wollten; 3) stellten sich den Homöopathen von aussen und innen Hindernisse entgegen, und solche würden ihnen geflissentlich noch mit höhrender Schadenfreude bereitet.

Solle der Homöopath jene Frage zur Entscheidung bringen, so könne er das nur, wenn er seine Lehre theoretisch und praktisch zur Vollendung brächte, dazu müssten die Hindernisse wegfallen. Jedes solches Hinderniss müsste der Homöopath von seinem Standpunkte aus als ein Vergehen gegen Gott und die Menschheit betrachten: denn wahrhaftig, sagt der Verfasser in seiner Exaltation, „die Homöopathie ist der letzte Versuch, die Religion der Offenbarung in der Medicin wiederzufinden.“

Was soll man zu solchen überspannten Aeusserungen anders sagen, als: weil man das Licht scheut, will man den Mysticismus als Deckmantel nehmen!

Der Grund, warum ein Arzt Homöopath werde, sei 1) ein religiöses Gefühl, 2) ein Wissensdrang, auf Hahnemann's Wegen den Wahrheiten der Natur nachzuforschen zu wollen!

Im II. Abschnitte wird von den homöopathischen Dosen und ihrer Wirksamkeit gehandelt, wobei S. 33 die bemerkenswerthe Aeusserung, dass er, der Verf., von Hochpotenzen gar nichts wisse, und dass er mehrere Mittel in hohen und niederen Verdünnungen gar noch nicht einmal habe wirken sehen.

Im III. Abschnitte wird die Homöopathie als ein geschichtliches Ereigniss betrachtet.

Im IV. Abschnitte wird nochmals die Frage aufgeworfen: Gibt es für jeden einzelnen Fall ein individuell specifisches, allein zweckmässiges und mit Rücksicht auf alle Wechselfälle der Gesundheit und auf die ganze Zukunft des Individuums allein geeignetes Mittel? Diese Frage soll die Homöopathie bejahen. Die Gründe sind nur Worte.

Die Staaten hätten nur zögernd und ungern der Homöopathie die Praxis gestattet, namentlich die Dispensirfreiheit.

Seite 59 beginnen die Verdächtigungen gegen die Zuverlässigkeit der Apotheker rücksichtlich homöopathischer Arzneimittel.

1) Weil die Möglichkeit vorhanden sei, dass der Apotheker jenes Unrecht der Verabreichung nachlässig bereiteter Mittel in übler Laune begehe, und man solle Niemand in Versuchung führen. — Es ist dieses ein sehr albernes Gerede. Warum soll der Apotheker in Darstellung der Arzneien, die sein Geschäft ist, weniger zuverlässig sein, als der Arzt, der die Darstellung nicht erlernt hat, und wenn er sie dennoch ausübt, ein Pfuscher ist?

2) Der Apotheker habe gar kein Interesse an den homöopathischen Arzneien. Das ist nicht minder albern als No. 1. Jedenfalls ist der Apotheker mit seiner Arzneibereitung und Abgabe wohlfeiler, als der Homöopath.

3) Der Apotheker hat nicht nur kein Interesse an der Bereitung homöopathischer Mittel, sondern sie soll ihm auch verhasst sein, und es soll ihn ein Groll durchzucken, wenn er dieser Mittelchen ansichtig werde. Der Apotheker sei nicht schlechter als andere Menschen, aber auch nicht besser: aber leicht in jedem Augenblicke erwache in ihm die Lust, mit einem allöopathischen Arzte zum Bunde gegen den gehassten Homöopathen sich zu vereinigen. Wer solche Gründe aufstellt, die ohne allen sichern Halt sind, muss selbst sehr wenig sittliches Gefühl besitzen.

4) Auch die Verunreinigung der Mittel durch die Gerüche in den Apotheken wird wieder aufgefischt, wie unzutreffend und unerwiesen solche Angaben auch sein mögen. Der Apotheker, welcher homöopathische Arzneimittel verfertigt oder vorrätig hat, bewahrt sie schon, um der Verläumdung zu entgehen, ausserhalb der Officin auf.

5) Hier ist der oft schmale Apothekertisch, das Wachstuch auf demselben, der häufige Gebrauch derselben Wage und desselben Mörsers, das zuweilen statt findende Gedränge in den Apotheken, der Handverkauf in den Apotheken Gegenstand des Tadels — dies Alles seien Umstände und Verhältnisse, welche den Homöopathen sich sträuben hiessen, an solchem Orte seine Mittel darstellen zu lassen. Ja der Homöopath soll, wie S. 68 steht, um so weniger ein Mann seines Faches sein, je geringer die Opposition gegen den Apotheker in ihm vorhanden sei. Also der Homöopath soll und muss das Princip der Sittlichkeit verläugnen! Man muss sagen, der Homöopathie ist damit kein Ehrenkranz erworben.

Seite 69 steht zu lesen: der Apotheker solle Ehren halber die Zumuthung zurückweisen, sich mit den Verdünnungen zu beschäftigen! So sei es in Basel geschehen, mit Ausnahme eines Apothekers, der von der Heilwirkung der Verdünnungen überzeugt gewesen!!

Die Arzneimittel aus verschiedenen Apotheken zeigten häufig Verschiedenheiten, wie z. B. die Extracte, die Eisentincturen. Nun komme zwar Ungleichheit auch bei homöopathischen Mitteln vor, aber in Betreff der Gleichmässigkeit der Mittel werde denn doch immer wenigstens für den Bedarf jedes einzelnen Arztes ein Beträchtliches gewonnen werden, wenn der Arzt die Mittel selbst vorrätig halte und so weit thunlich selbst bereite. Diese Gründe sind gewiss sämmtlich so triftig, dass sie keinem Sachverständigen einleuchten werden.

Seite 74 und 75 werden die Homöopathen wegen der wohlfeilen Mittel als Wohlthäter der Menschheit gepriesen.

Nach Seite 76 sind die äusserlichen Arzneimittel sämmtlich oder doch fast sämmtlich unnütz und verschwenderisch!

Seite 77 findet sich aufgezeichnet: Es ist ein unangenehmes, für den Kranken kostspieliges und für die Wissenschaft hinderliches Handelsgeschäft, das sich in der Gestalt der bisherigen Apotheken an das ärztliche Verordnen angehängt hat, und es kann wahrhaftig die Wissenschaft der ärztlichen Praxis nicht zur Klarheit und Wahrheit kommen, wenn sie nicht von diesem Anhange befreit wird!

Seite 78 ist zu lesen: Ob ein Kranker geneset oder stirbt, das mache nur auf einen homöopathischen Arzt einen Eindruck! — Welch eine unmoralische Beschuldigung!

Wenn der Verf. aber von der feindseligen Gesinnung der Apotheker gegen die Homöopathie spricht als etwas Natürlichem, so können wir ihm darin nicht beipflichten: denn dem Apotheker kann es gleichgültig sein, ob der Arzt auf diese oder jene Weise curirt, wenn nur das ihm Gebührende dabei ihm nicht entzogen wird. Das ist die Bereitung der Arznei. Es ist schon längst genugsam bewiesen, dass die von den Aerzten selbst bereiteten Arzneien die am wenigsten zuverlässigen, aber auch die theuersten sind. Obige Aussprüche beweisen zur Genüge, dass die Feindseligkeit mehr bei den homöopathischen Aerzten, als bei den Apothekern vorhanden ist; ich will nicht sagen, dass eine solche Gesinnung allgemein sei, es giebt auf beiden Seiten Ausnahmen und mir selbst sind deren bekannt. Aber so wie die Aerzte mit vollem Rechte verlangen, dass der Apotheker sich alles Verordnens enthalte, so darf der Apotheker mit demselben Rechte fordern, dass der Arzt sich des Bereitens und Dispensirens der Arzneien enthalte. Alle von den Homöopathen vorgebrachten Anklagen und Beschuldigungen gegen die Apotheker sind eben so unwahr als unsittlich, eben so geistig arm als boshaft: denn der gewissenhafte Apotheker wird stets seine Pflicht erfüllen und nicht wegen eines Gewinnes abweichen vom redlichen Wege. Wären die Aerzte im Stande gewesen, den Anforderungen der Wissenschaft rücksichtlich der Arzneibereitung zu genügen, so wäre die Trennung der Medicin von der Pharmacie nicht erfolgt. Diese Trennung ist nicht zu beklagen, sie ist nur zu loben, denn sie ist Veranlassung geworden, dass der Arzt seine Wissenschaft und Kunst weiter ausbilden konnte, und hat Veranlassung gegeben, dass die Apotheker für die Chemie und andere Zweige der Naturwissenschaft nützlich und wirksam sein konnten, was dem Aufschwunge dieser zu Gute gekommen ist, und ohne allen Zweifel feststeht.

Wenn nun der Verf. am Schlusse seiner weitläufigen Darlegung, die nicht ohne Widersprüche ist und deren Gründe so seicht sind, dass ihre Widerlegung offen auf der Hand liegt, verlangt:

- a) dass der Staat vom Arzte den Gebrauch der Verdünnungen und kleinen Gaben fordern müsse;
- b) dass der Staat dem Arzte die Verpflichtung auferlegen müsse, seine Arzneien selbst zu dispensiren,

so geht daraus hervor, dass derselbe die eben von ihm verlangte Freiheit nur für die Homöopathen, dagegen Zwang gegen die Apotheker und die allöopathischen Aerzte angewendet wissen will. Dieses weist zur Genüge nach, wie armselig, wie unwahr, wie unsittlich solche Forderung ist: denn von alle dem, was der Verf.

mit seichten Scheingründen belegt hat, lässt sich mit viel grösserer Sicherheit das Gegentheil behaupten und nachweisen. Die Pharmacie beruht auf viel sicherer Basis, als die Homöopathie; ihr Grund ist Naturwissenschaft, ihre Jünger müssen, wollen sie allen Anforderungen genügen, in allen Zweigen derselben bewandert sein; und dürfen nicht zweifeln, dass wenn sie in wissenschaftlicher Bestrebung und Pflichttreue beharren, auch ihr Stand und Amt in aller Zeit mit Ehren bestehen wird. Ob dieses von der Homöopathie wird gesagt werden können, wollen wir andern Richtern überlassen, aber wünschen müssen wir, dass Gewissenhaftigkeit und Gerechtigkeit entscheiden mögen über die Frage der Selbstdispensation von Seiten der Aerzte. Genügend lange ist der Homöopathie Spielraum gegeben gewesen, nachzuweisen, ob das Selbstdispensiren absolut nothwendig ist, um das Endresultat der Wirkung der Arzneien zu erreichen und zu fördern? Wir sagen mit aller Entschiedenheit Nein! Nur in der Trennung der Geschäfte des Arztes und des Apothekers liegt Segen und Heil für die Menschheit! Sie allein ist der Gerechtigkeit entsprechend!

Dr. L. F. Bley.